15. Warum verlässt der Vater den Sohn?

Wenn wir Christus in seinem Leiden, Christus am Kreuz betrachten, erkennen wir, dass die Trostlosigkeit eine einsame Verlassenheit ist. Doch dank der unverdienten Barmherzigkeit Gottes hat sich diese einsame Verlassenheit als Ort der Aufnahme unserer Verlassenheit, unserer Trostlosigkeit erwiesen, wie die der Hirten, wie die jedes Menschen, der Jesus im Evangelium seit zweitausend Jahren bis hin zu uns heute begegnet ist. Es ist, als hätte Gott im fleischgewordenen Wort den Durst des Hirschs, der sich nach Wasser sehnt, zu seinem eigenen gemacht und auf uns gerichtet, jenen Durst, den das menschliche Herz als Sehnsucht nach Gott, *ad Deum* empfindet, wenn es sich dessen bewusst ist und sich nicht in sich selbst zurückzieht, wenn es seinen Durst nicht an Götzen jeglicher Art und Natur verschwendet.

Das ist das große Geheimnis, das der Herr am Kreuz mit seinem Schrei: „Mich dürstet!“ offenbart hat. „Danach, da Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet. Ein Gefäß voll Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm voll Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund. Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist“ (Joh 19,28-30).

Dieser Durst, diese Sehnsucht Christi wird bis zum Ende der Welt nicht gestillt sein, denn es ist ein Durst nach Gemeinschaft mit allen, der Durst, den Durst nach Liebe und nach Gemeinschaft mit ihm, mit dem Vater, in jedem menschlichen Herzen zu stillen bis hin zum letzten Mann und zur letzten Frau der Geschichte. Keine Droge, keine künstliche Intelligenz, kein weltlicher Reichtum und keine weltliche Macht, nichts wird diesen Durst des Menschen stillen, außer allein die Begegnung mit dem Durst Christi, der die Quelle ewiger Gemeinschaft mit Gott ist.

Die Verlassenheit Christi ist eine Quelle der Gemeinschaft, die unserer Verlassenheit und der Verlassenheit aller Menschen ein für alle Mal geschenkt wird. Deshalb hat der Vater die Verlassenheit des gekreuzigten Sohnes nicht gestillt. Die Frage des Sohnes, warum der Vater ihn verlassen habe, dieses „Warum“ ist die Liebe Gottes, die sich nicht zurückzieht; es ist jener Durst nach Gemeinschaft mit jedem verzweifelten Menschen, der sich von der Menschheit und der Geschichte nicht mehr zurückziehen kann.

Am Abend des 24. Dezember letzten Jahres, als ich mich auf die Vigil und die Mitternachtsmesse vorbereitete, erhielt ich aus dem Büro eines Hochsicherheitsgefängnisses den Scan eines kurzen Briefes eines Häftlings, mit dem ich seit einigen Jahren in Kontakt stehe. Er schrieb mir gerade über die Einsamkeit, die im Kommen Christi Trost findet:

„In diesen Tagen scheint die Einsamkeit an die Stelle meines Schattens getreten zu sein. Die Kerzen, die in diesen Wochen angezündet wurden, scheinen das Licht gespendet zu haben, das den Schatten der Einsamkeit vertrieben hat.

Diese Adventswochen haben mich auf die Freude an Jesus vorbereitet, der heute wie damals geboren wird. Mein Wunsch für alle ist, dass jeder bereit sein möge, die Freude Christi und den Frieden, den er allen schenkt, zu empfangen."

In der Passionsgeschichte nach Markus sehen wir, dass nach dem Tod des Herrn dasselbe Licht sofort das Herz des römischen Hauptmanns erleuchtet: „Da riss der Vorhang im Tempel in zwei Teile von oben bis unten. Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah [wörtlich: als er ihn aushauchen sah], sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn" (Mk 15,38-39).

Der Vorhang, der verbarg, was Israel als sein Heiligstes bewahrte, zerreißt, und das Geheimnis strömt sofort aus dem auserwählten Volk heraus und durchdringt die heidnische Welt, ein Strom aus Licht und Wahrheit ohne Grenzen von Zeit und Raum, ein Strom, der sogar uns erreicht hat.

Es ist interessant, die Darstellung dieser Bekehrung und dieses Bekenntnisses des Hauptmanns im Markusevangelium mit der im Matthäusevangelium zu vergleichen; Matthäus schreibt:
„Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschraken sie sehr und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser!" (Mt 27,54)

Bei Matthäus wird das Bekenntnis eher durch Furcht ausgelöst, und zwar eine Furcht, die durch äußere, seismische, kosmische Ereignisse hervorgerufen wird. Es ist die Furcht, die das Kind oder der heidnische Mensch angesichts von Kräften und Phänomenen empfindet, die er nicht beherrschen und nicht rational erklären kann.
Bei Markus hingegen ist der Grund für die Bekehrung und das Bekenntnis des Hauptmanns allein Jesus Christus. Markus betont vor allem, dass der Hauptmann in der Gegenwart Jesu ist, ganz vorne, fast von Angesicht zu Angesicht mit ihm. Er sollte ihn bewachen, für die Hinrichtung des Verurteilten sorgen, ihn bis zu seinem Tod im Auge behalten. Wahrscheinlich sitzt er auf einem Pferd, wodurch sich sein Gesicht tatsächlich auf derselben Höhe wie das Gesicht von Jesus befindet. Und er hat einen besseren Blickwinkel als Maria und Johannes.

Während er dort steht und ihn ansieht, vielleicht ohne besondere Gefühle, denn er hatte schon so viele Kreuzigungen gesehen, wohnt er ungewollt dem entscheidenden Moment der Geschichte bei, dem Ereignis, das das Herz des Universums ist, dem Augenblick, der die Gestalt von allem erneuert, dem Ereignis, das alles neu macht. Und es ist, als markiere die Bekehrung des Hauptmanns den Beginn der Erneuerung der Menschheit und des Universums. Dieser Hauptmann, dessen Namen wir nicht einmal kennen, ist der Erste, der durch den Tod des Sohnes Gottes am Kreuz bekehrt wurde!

Aber halten wir einen Moment inne bei diesem Augenblick, den der Zenturio erlebt und der sein Herz und sein Leben auf den Kopf gestellt hat.

„… als er ihn auf diese Weise aushauchen sah…"

Ich war anwesend als zwei Menschen den letzten Atemzug getan haben: meinen Vater und meinen Abt. Der letzte Atemzug, das letzte Ausatmen, also das, worauf kein Einatmen mehr folgt, ist wie ein Symbol für das, was das Leben, was die Seele ist: ein Atem, ein Hauch, der uns als Geschenk gegeben wurde und den wir am Ende zurückgeben, damit er ewig in der Liebe Gottes lebt, der ihn uns ursprünglich wie auch Adam geschenkt hat.

„Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2,7). Ohne die Gabe dieses direkt von Gott ausgehauchten Atems wäre der Mensch kein Mensch, er wäre bestenfalls eine schöne Statue geblieben, wie man sie am Strand aus Sand formt. Eine Welle, ein wenig Regen, ein Windhauch genügen, und alles ist verschwunden. Das menschliche Geschöpf wird buchstäblich „durch einen Atem“ ewig.

Ein Atem, ein Hauch, der wie nichts erscheint, ohne Substanz, der aber alles verändert und den ontologischen Unterschied zwischen dem Staub der Erde und einem lebendigen Menschen ausmacht.